

Die Gemeinschaft der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Vinzenz von Paul in Untermarchtal

Die Entstehung der Schwesterngemeinschaft in Untermarchtal geht nicht unmittelbar auf Vinzenz von Paul zurück. An ihrem Beginn steht nicht die Persönlichkeit eines Ordensgründers (einer Ordensgründerin) um den (die) sich Gleichgesinnte sammeln, der für das Zusammenleben und für die geistliche Ausrichtung Regeln entwirft, und der durch seine charismatische Persönlichkeit die neue Gemeinschaft prägt und formt. Dies gilt für die von Vinzenz von Paul (1581–1660) und Luise von Marillac (1591–1660) 1633 gegründete Gemeinschaft der »Filles de la charité«, der Töchter der christlichen Liebe, einer Gemeinschaft, die heute weltweit verbreitet ist und etwa 40000 Mitglieder zählt. Diese Gründung war von großer Bedeutung in der Geschichte der Orden. Bis ins 17. Jahrhundert war das monastische Leben mit strenger Klausur und Chorgebet die Form des klösterlichen Lebens in Frauengemeinschaften. Die von Vinzenz von Paul und Luise von Marillac gegründete Gemeinschaft unterschied sich nicht nur von der Zielsetzung her, der Übernahme von caritativen Aufgaben, sondern auch durch die andere Art der Bindung an die klösterliche Lebensform. So betont Vinzenz von Paul immer wieder: Die Filles de la charité »sind mehr als die klausurierten Schwestern der Gefahr ausgesetzt, weil sie

als Kloster die Häuser der Kranken oder das Wohnhaus ihrer Oberin haben,

als Zelle eine Mietwohnung,

als Kapelle die Pfarrkirche,

als Klostergänge die Straßen der Stadt,

als Klausur den Gehorsam,

denn sie sollen nur zu den Kranken gehen oder dorthin, wohin ihr Dienst sie ruft,

als Gitter die Furcht Gottes und

als Schleier die heilige Bescheidenheit.

Nicht durch die Ablegung einer Profesz, sondern durch das ständige Vertrauen in die göttliche Vorsehung, durch die Hingabe all dessen, was sie sind, und durch den Dienst an Christus in der Person der Armen bewahren sie ihren Beruf¹.

Diese Form des Ordenslebens war eine Antwort auf die Not der Zeit, und mit ihr beginnt eine neue Epoche christlicher Liebestätigkeit. In Frankreich entstehen um diese Zeit verschiedene Gemeinschaften, die direkt (Schwestern von der göttlichen Vorsehung) oder indirekt auf Vinzenz von Paul zurückgehen, z. B. die 1652 in Nancy gegründeten Barmherzigen Schwestern vom heiligen Carl Borromäus, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Trier und Koblenz tätig waren, und deren Wirken Clemens Brentano gewürdigt und in Deutschland bekannt gemacht hat².

1 Vinzenz von Paul, 2.2. 1653 in Pierre Coste (Hg.), Saint Vincent DE PAUL: Correspondance, Entretiens, Documents, Paris 1920–1925, Tome IX, 581 f.

2 Clemens BRENTANO, Die Barmherzigen Schwestern in Bezug auf die Armen- und Krankenpflege, Mainz ³1856.

In das ausgehende 17. Jahrhundert fällt in Frankreich die Gründung der Gemeinschaft, von der unsere Kongregation ausgegangen ist. Im Jahre 1694 gründete Louis Chauvet, ein Pfarrer im Bistum Chartres, eine Frauengemeinschaft, die sich »Töchter des heiligen Paulus« nannten. Die Schwestern waren in Schulen und Hospitälern tätig. Fürstbischof Kardinal Arman Gaston von Rohan-Soubise, Bischof von Straßburg von 1704–1749, versprach sich durch die Einführung einer Kongregation von Hospitalschwestern eine Reform der diözesanen Wohlfahrtseinrichtungen. Er wandte sich an die »Töchter des heiligen Paulus« in Chartres und sandte im Jahre 1732 fünf junge Elsässerinnen zur Ausbildung im religiösen Leben und in der Krankenpflege ins dortige Mutterhaus. Zwei Jahre später kehrten vier von ihnen mit zwei Schwestern aus Chartres zurück und übernahmen 1734 das Hospital von Zabern. Bereits in den ersten Jahrzehnten breitete sich diese Gemeinschaft im Elsaß weiter aus. Entscheidend für die innere Stabilität war das Wirken des ersten Generalsuperiors Antoine Jeanjean (1727–1790), der veranlaßte, daß sich die Gemeinschaft an Vinzenz von Paul ausrichtete, und der eine vinzentinische Lebensregel verfaßte.

Die Gemeinschaft, die sich seit dem Jahr 1758 »Barmherzige Schwestern vom heiligen Vinzenz von Paul« nannte, hatte seit 1823 das Mutterhaus in Straßburg. Während der Französischen Revolution war die Gemeinschaft aufgelöst, doch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erreichte sie eine Bedeutung, die weit über die Bistumsgrenze von Straßburg und die Staatsgrenze Frankreichs hinausragte.

Im Jahre 1823 wurde das neu erbaute Krankenhaus in Zams (Tirol) von einer Schwester übernommen, die bei den Barmherzigen Schwestern in Straßburg in das Ordensleben und in die Krankenpflege eingeführt wurde. Von Zams aus wurde in Wien ein Mutterhaus eröffnet, dann in Zagreb, Jugoslawien und in anderen Balkanstaaten. (Vinzentinerinnen aus Zagreb wirken heute in den Unikliniken in Tübingen, im Altenheim in Horb.)

Im März 1832 wurde das Allgemeine Krankenhaus in München von Straßburger Schwestern übernommen. Für die erste Postulantin aus Bayern hatte König Ludwig I. selbst um die Aufnahme gebeten. Joseph Görres, der 1827 einen Ruf an die Universität München erhielt, hatte die Bemühungen, die zur Gründung eines Mutterhauses in München führten, unterstützt. Selbständige Abzweigungen vom Mutterhaus München entstanden in Innsbruck, Graz, Salzburg und Augsburg. Von Graz haben sich, bedingt durch politische Verhältnisse, die Provinzen Ungarn, Jugoslawien, Tschechoslowakei, Rumänien abgetrennt.

Weitere Gründungen von Straßburg aus waren: Fulda 1834, Paderborn 1841 und von Paderborn aus Hildesheim 1857, Freiburg 1846, Schwäbisch Gmünd 1858.

Zur Gründungsgeschichte unserer Gemeinschaft

Die ersten Anträge zur Einführung der Barmherzigen Schwestern in Württemberg wurden Mitte der 40er Jahre gestellt.

Karl Lichtenstein, Hofmeister beim Erbgrafen von Waldburg, reichte 1844 ein Gesuch bei der Königlichen Kreisregierung in Ulm ein. Dies wurde abgelehnt auch vom Bischöflichen Ordinariat (21. Januar 1845), »da es nicht wohl Sache eines einzelnen Geistlichen sein könne, sich an die Spitze eines solchen Unternehmens zu stellen«³.

Die Geistlichkeit des Landkapitels Biberach solidarisierte sich mit Karl Lichtenstein. In einem von 39 Geistlichen unterzeichneten Brief an das Ordinariat aus dem Jahre 1845 heißt es u. a.: »...unter den mannigfachen Wünschen, die wir für unsere Kirche auf dem Herzen haben, ist uns der Wunsch nach Einführung des Institutes der Barmherzigen Schwestern ganz

3 Hans LOBMILLER, Der Staat und katholisches Ordenswesen in Württemberg seit der Säkularisation bis zur Gegenwart I. Teil: Vor dem Konkordat, Rottenburg 1914, 67.

besonders teuer. Wir wollen in den Barmherzigen Schwestern nicht bloß den immer weiter umsichgreifenden Egoismus die Tat der heiligen Liebe um Gottes willen entgegenhalten, sondern auch der Glaubensdürre die Kraft des Glaubens, der Anarchie das Beispiel des Gehorsams, der sinnlichen Zerflossenheit die Gebundenheit der Selbstverleugnung – wir wollen in diesen für die Kirche so prüfungsvollen Zeiten ein festeres Anziehen der kirchlichen Bande, ein größeres Maß katholischen Lebens. Der Geist des heiligen Vincenz ist in Württemberg kein unverstandener Fremdling mehr. Ein Wort vom Hochwürdigsten Ordinariat wird ihm eine freudige, ja eine begeisterte Aufnahme bereiten«⁴.

Als der Ulmer Abgeordnete Andreas Wiest die Sache im Landtag vorbrachte, wurde sie abgelehnt, weil man in einem derartigen Orden »mittelalterlichen Geist« aufleben sah.

Im Frühjahr 1845 beantragte der Stiftungsrat und Bürgerausschuß der Stadt Mergentheim beim Katholischen Kirchenrat die Einführung der Barmherzigen Schwestern, wodurch »eine bessere auch dem Seelenzustand der Kranken gerecht werdende Verwaltung und Pflege der Bezirks-Kranken-Armenpflege erreicht werden solle«⁵.

In Schwäbisch Gmünd führte die Berufung von Barmherzigen Schwestern zum Erfolg, auch wenn es Jahre dauerte, bis die Hindernisse von seiten der Behörden überwunden waren. Bereits 1843 war im »Boten vom Remstal« zu lesen:

»Das Süddeutsche katholische Kirchenblatt berichtet, daß die Einführung des Ordens der Barmherzigen Schwestern im Großherzogtum Baden gestattet sei. Dieser aufopfernde, nur der Nächstenliebe sich widmende Orden verdient die allgemeine Verbreitung und wäre zu wünschen, daß unsere hiesigen Armenanstalten einem solchen schönen Vereine einverleibt werden möchten ... Ein Freund dieses aber nicht jeden Ordens«⁶.

Im Jahr 1848 beschließt der Stiftungsrat und der Bürgerausschuß von Schwäbisch Gmünd, das Armenwesen neu zu ordnen. Es wird eine Kommission damit beauftragt. Die Pläne zur Abschaffung der Mißstände werden immer wieder im »Kirchlichen Wochenblatt« veröffentlicht. In den beiden Spitälern von Schwäbisch Gmünd herrschten desolate Zustände. Für den Unterhalt stand kaum Geld zur Verfügung. Das Heilig Geist Spital hatte durch die Säkularisation die Ortsherrschaften von verschiedenen Dörfern verloren und war durch die schlechte Ablösung der Zehnten und der Gülden 1848 in seiner Wirtschaftsführung sehr geschädigt. Das wenige Personal war nicht ausgebildet. Die unzureichende Pflege und Betreuung veranlaßte die Amtsärzte immer wieder zu ernststen Klagen. Unter den Spitalbewohnern – kranke und alte Menschen, Stadtarme, Handwerksburschen, Waisen, Behinderte – herrschte Unzufriedenheit, und es kam nicht selten zu Ausschreitungen. Die Armenkommission mit ihrem Vorstand Kaplan Sebastian Zeiler (1812–1872) beantragte zur Abschaffung der Mißstände in umfassenden Vorlagen

1. Die Berufung von Barmherzigen Schwestern,
2. Die Vereinigung der beiden Spitäler,
3. Die Aufhebung des Waisenhauses und Unterbringung der Kinder in Familien.

Die Vorschläge der Kommission und die Beschlüsse des Stiftungsrats werden jeweils ausführlich im »Boten vom Remstal« veröffentlicht. Die Berufung von Barmherzigen Schwestern wurde wie folgt begründet:

»Wir wollen das Verdienst gemieteter Krankenwärter und Wärterinnen nicht schmälern; es gibt darunter bisweilen brauchbare und ihrem Dienst in rechtem Geist und Eifer sich widmende Subjekte. Aber wie unendlich selten sind sie. Nie hat es sich bei einem Dienst an der Menschheit so entschieden, wie bei diesem herausgestellt, daß er nur da befriedigend ausfällt, wo er in dem von der Religion getragenen Aufopferungssinn, in der vom Glauben

4 DAR. Eine Kopie davon in: Archiv Kloster Untermarkt.

5 Archiv Kloster Untermarkt.

6 Bote vom Remstal 1843, Nr. 219.

eingeflösten Liebe und von Personen, besonders des weiblichen Geschlechtes geleistet wird, welche nicht nur die erforderliche Höhe allgemeiner menschlicher Bildung erreicht, sondern auch die so wichtige und wesentliche technische Vorbereitung, Einübung und Abhärtung für den Krankendienst erhalten haben. Aus diesen und anderen erheblichen, auch in das ökonomische Gebiet einschlagenden Gründen, würden wir die vertragsmäßige Berufung von Krankenpflegerinnen aus dem Orden der Barmherzigen Schwestern anraten«⁷.

Bis es zur Genehmigung und Durchführung der Pläne kommt, stellen sich der Armenkommission und ihrem Vorstand Kaplan Zeiler viele Hindernisse in den Weg. Kaplan Zeiler wendet sich zunächst an das 1832 gegründete Mutterhaus in München, um für die beiden Spitäler in Schwäbisch Gmünd Schwestern zu erhalten, jedoch ohne Erfolg. Im Mutterhaus von Straßburg werden ihm Schwestern in Aussicht gestellt, jedoch unter folgenden Bedingungen:

- Es sei nach 6 Jahren ein eigenes Mutterhaus zu eröffnen,
- Es seien Statuten zu erstellen, die mit dem Geist des Ordens übereinstimmen und von der geistlichen und weltlichen Obrigkeit genehmigt werden müssen.
- Es sei ein Vertrag abzufassen zwischen der Hospitalverwaltung Schwäbisch Gmünd und dem Mutterhaus Straßburg, dem beide Partner zustimmen können.

Es ging nun um mehr als um die Errichtung einer Schwesternstation, die Gründung eines Mutterhauses war Angelegenheit der Diözese. Die Bemühungen um Schwestern lagen weiterhin bei Kaplan Zeiler und bei der Armenkommission und dem Stiftungsrat von Schwäbisch Gmünd. Das Bischöfliche Ordinariat unterstützte grundsätzlich das Anliegen, äußerte allerdings Bedenken wegen der Aufbringung der Mittel. Die Armenkommission setzte inzwischen ihre Veröffentlichungen im »Boten vom Remstal« fort. In einer sehr umfangreichen Arbeit wird die Berufung der Barmherzigen Schwestern an die Gmünder Spitäler als die günstigste Lösung aller Schwierigkeiten empfohlen. Die Kommission stellt den Antrag auf Übergabe nicht bloß der Krankenpflege, sondern auch der inneren Leitung des Gesamtsitals an den Orden der Barmherzigen Schwestern.

Am 6. August 1851 wurde die oberhirtliche Genehmigung sowohl für die Einführung des Instituts der Barmherzigen Schwestern in der Diözese überhaupt als auch insbesondere zur Gründung eines Mutterhauses in Gmünd erteilt. Nach zähen Verhandlungen und einem Besuch bei König Wilhelm I. kam die Einwilligung der Staatsregierung am 14. November 1851. Die Statuten mußten allerdings noch einmal geändert werden. Die Verhandlungen bis zur endgültigen Genehmigung der Statuten zogen sich noch weitere vier Jahre hin. Umstritten war z. B., daß die Ernennung bzw. Wahl der Generaloberin und des Superiors der landesherrlichen Bestätigung bedarf, daß der Staat zur Oberaufsicht einen landesherrlichen Kommissar aufstellen kann. Die am 19. Januar 1855 promulgierten Statuten sehen folgenden Status vor:

- Der Orden der Barmherzigen Schwestern ist eine religiöse Gemeinschaft, jedoch ohne klösterliche Verfassung. In kirchlicher Hinsicht steht er unter der Oberaufsicht des Bischofs von Rottenburg. In seinen Beziehungen zum Staat und seiner sämtlichen bürgerlichen Beziehungen steht er unter der Oberaufsicht der Staatsregierung. Das heißt z. B.,
- daß bei der Gründung einer Filiale die staatliche Genehmigung einzuholen war, und die Zahl der Schwestern festgelegt wurde, daß bei der Ausweitung der Aufgaben jede weitere Schwester neu genehmigt werden mußte,
 - daß die Gemeinschaft nur mit besonderer Ermächtigung der Staatsregierung Vergabungen von beweglichem und unbeweglichem Vermögen annehmen und Liegenschaften erwerben konnte,
 - daß über die Verwaltung des Vermögens jährlich Rechenschaft abzulegen war.

7 Bote vom Remstal 1850, Nr. 29.

Über diese Auflagen schreibt Josef Straubinger: »...Welch muffigen Geist atmen diese Bestimmungen! Wo ist da Freiheit? Warum die Ausübung der Nächstenliebe an solch schikanöse, kleinliche bürokratische Bestimmungen knüpfen«⁸.

Carl Spitz, Superior von Straßburg 1844–1880, schrieb am 12. März 1859 an seinen Amtskollegen Salesius Khuen in Schwäbisch Gmünd: »Halten Sie fest gegen die unbilligen Forderungen der Regierung, das heißt einem das Leben lassen, aber die Luft verbieten«⁹.

Weniger schwierig waren die Verhandlungen mit Straßburg. Am 26. Mai 1852 teilte Superior Spitz mit, daß die ersten vier Schwestern am 1. Juli 1852 ins Spital einziehen, daß während der ersten sechs Jahre das Spital den Status einer Filiale von Straßburg hat, daß während dieser Zeit Schwestern aus der Diözese Rottenburg in Straßburg ausgebildet werden, die nach der Eröffnung des Mutterhauses 1858 Aufgaben in Württemberg übernehmen und weiterführen können.

Die Schwestern, die alle zwischen 20 und 30 Jahren waren, kamen im August 1852 in Schwäbisch Gmünd an. Ihre Aufgabe war nicht leicht. Sie waren Ausländerinnen und mußten sich mit dem Bürokratismus des Staatskirchentums auseinandersetzen. Im Spital hatten sie für fast 100 Pfründner und außerdem für »44 Personen mit Stadt-Almosen mit 15 bis 48 Kronen wöchentlich und 16 Personen, welche bloß Dach und Fach im Spital hatten« zu sorgen. Über ihren Dienst ist im Vertrag zu lesen:

»Die Schwestern übernehmen den ganzen inneren Dienst des Hospitals zu Gmünd, die Beaufsichtigung und Beschäftigung der gesunden Hospitaliten, wie auch die Pflege der Kranken, die Einkäufe und tägliche Herausgabe der Lebensmittel, die Besorgung der Küche, der Bäder und Krankensäle, der Wäsche für sämtliche Hospitaliten, die Unterhaltung der Reinlichkeit, die Erhaltung aller Geräte, welche sich im besagten Hospital und Krankenhaus in ihrer Verwahrung befinden«¹⁰.

Aus den Dienstinstruktionen der Oberin geht hervor, daß sie auch die Funktion der Hauspolizei innehatte und vor allem bei »habituierte(r) Trunkenliebe« folgende Strafen zu verordnen hatte:

- Entziehung und Schmälerung der Kost,
- Haus- und Zimmerarrest,
- Antrag beim Stadtschultheißenamt auf Gefängnisstrafe.

Sie hatte für sittliche Ordnung zu sorgen und Maßnahmen zu treffen gegen Feuersgefahr, mutwillige Beschädigung und Entwendung von Gegenständen.

Diese Anweisungen zeigen, mit welchem Personenkreis es die Schwestern in den Spitälern zu tun hatten, und daß sich die Tätigkeit nicht auf die Pflege der Kranken beschränkte.

Die Kreisregierung anerkannte die Tätigkeit der Schwestern. Schon nach ein paar Monaten wird bestätigt:

»Die Lage der Hospitaliten hat sich in ihrer Bekleidung und Verpflegung wesentlich gebessert...

Treten wir heute in das Spital ein, so werden wir durch die Reinlichkeit, Ruhe, Ordnung, Emsigkeit, gute und genügende Pflege der gesunden und kranken Hospitaliten angenehm überrascht«¹¹.

Es wurden jedoch auch Gerüchte verbreitet über die schlechte Verwaltung des Spitals durch die Schwestern. Der Stiftungsrat sah sich genötigt, diesen Verdächtigungen entgegenzu-

8 Josef STRAUBINGER, Was leisten die Frauenklöster in Württemberg für das Volk, Rottenburg 1919, 24.

9 Archiv Kloster Untermarchtal.

10 Archiv Kloster Untermarchtal.

11 Archiv Kloster Untermarchtal.

treten. Stadtschultheiß Kohn, der offenbar um die Gerüchte wußte, schrieb am 2. 8. 1856 an das Oberamt in Gmünd über das Wirken der Schwestern:

»Was nun die Barmherzigen Schwestern betrifft, so haben sich diese nach meiner Wahrnehmung um das Spital in Gmünd große Verdienste erworben, nicht bloß durch die aufopferungsvolle Pflege der Kranken, durch die Hausökonomie und dergleichen, sondern auch durch die Einführung von Zucht und Ordnung, welche im Spital so sehr notwendig geworden waren. Fehler mögen die Schwestern wohl auch begangen haben, besonders anfangs bei der Kostreichung. Allein wo geschehen nicht Fehler? (Es gibt eine Anweisung der Kreisregierung an das Oberamt in Schwäbisch Gmünd, daß schwäbische Kost zu reichen sei, daß Pfannkuchen aus der Krankenkostordnung zu streichen seien.) Meine Überzeugung von der Vortrefflichkeit des Instituts der Barmherzigen Schwestern hat sich bis jetzt in nichts geändert; dagegen glaube ich, sagen zu dürfen, daß dieses Institut, ohne daß es der Stiftungsrat wußte und wollte, für die Verhältnisse der Stadt Gmünd eine zu große Ausdehnung angenommen hat. Nach dem Vertrag mit dem Ordenshaus Straßburg sollten für den Spitaldienst in Gmünd ursprünglich fünf Schwestern berufen werden, ihre Zahl wurde aber nach und nach auf neun gebracht«¹².

Die Zahl der Schwestern hatte sich erhöht, da für die Wiederherstellung des Waisenhauses vom Städtischen Kirchenkonvent zwei weitere Schwestern von Straßburg angefordert worden waren und mit zwei Schwestern eine katholische Kinderschule eröffnet wurde, was nicht ohne Schwierigkeiten geschah. Von der Stadt wurde mitgeteilt, dies sei reine Privatsache und berühre die städtische Kasse nicht. Der evangelische Stadtpfarrer Wagner sprach sich jedoch entschieden gegen die Eröffnung bei der Kreisregierung aus, zumal es um die grundsätzliche Frage gehe, »ob die Genehmigung der hohen Staatsregierung die Wirksamkeit des Ordens beschränken oder ihnen gestatten wolle, dieselbe auch auf Erziehung und Unterricht nach Maßgabe ihrer Ordensstatuten willkürlich auszudehnen«¹³. Die Kreisregierung verbot zunächst die Eröffnung. Im Juni 1855 wurde trotzdem mit der Kinderschule begonnen und auf eine Anfrage des Oberamts antworteten Kaplan Franz Sales Khuen und Sebastian Zeiler: »Die Eröffnung geschah durch uns selbst, sofern wir bisher abwechselnd dieselbe persönlich leiten. Nun aber ist uns weder ein Gesetz noch eine Vereinbarung bekannt, welche es einem württembergischen Staatsbürger untersagt, die Dienste einer Kindsmagd auszuüben«¹⁴. Die Barmherzigen Schwestern seien dabei nur behilflich. Von der Kreisregierung kam eine scharfe Antwort, doch die Kinderschule blieb geöffnet. Obwohl keine Werbung erfolgte, besuchten in den ersten Wochen 80–100 Kinder die Kinderschule, so daß die dafür vorgesehenen Räume bald zu klein waren.

Noch dringender als größere Räume für die Kinderschule zu finden, war die Frage nach dem Mutterhaus. Für 10 Jahre konnten die Schwestern laut Vertrag im Spital wohnen. Im Frühjahr 1858 konnte in der Bocksgasse in Schwäbisch Gmünd ein Haus erworben werden. Mit dem Mutterhaus in Straßburg wurde der 1. Juli 1858 als Gründungstag festgesetzt und vereinbart, daß im Mutterhaus in Gmünd sofort ein Noviziat eröffnet wird und daß die Straßburger Niederlassungen im württembergischen Raum (Rottenburg, Rottweil, Wangen, Riedlingen, Horb, Gundelsheim/Mulfingen) nach dem Auswechseln der Schwestern Filialen vom Mutterhaus in Gmünd sind. Als Superior der neuen Gemeinschaft ernannte Bischof Lipp Kaplan Khuen; Generaloberin wurde die bisherige Oberin Schwester Arcadia Scholl, sie wurde von Straßburg zunächst noch für drei Jahre ausgeliehen, war dann jedoch Generaloberin von 1858–1888. Über den Einzug der Schwestern in das neue Mutterhaus berichtet unsere Chronik:

12 Archiv Kloster Untermarchtal.

13 Archiv Kloster Untermarchtal.

14 Archiv Kloster Untermarchtal.

»Beim Einzug hatten wir 2 Gulden, 17 Kreuzer und ein leeres Haus. Es gab nur ein vollständiges Bett. Zur ganzen Ausstattung zählte ein Tisch und vier Stühle. Jeder Raum und jedes Zimmer schaute dem Eintretenden leer entgegen. Für die Küche schenkte uns eine Bäckerfrau einen Laib Brot und eine Schüssel Mehl. Eine Hafnersfrau ergänzte dieses Geschenk mit einem Korb irdenen Geschirrs, es war allerdings viel zu groß...

Ein dunkler Holzschuppen ohne Boden sollte als Kapelle dienen. Bei der Benediction fehlte noch aller Schmuck und die Bänke. Wirklich im Staube kniend begrüßten wir bei der heiligen Wandlung unseren Gott, der im heiligen Sakrament bei uns blieb und mit seiner Gegenwart das ganze Haus und die Herzen aller erfüllen wollte.«

Die Chronistin beschließt den Bericht mit dem Satz: »Wir waren an die Armut im Stall zu Bethlehem erinnert, kann der Anfang ärmer und geringer und zugleich verheißungsvoller und glückbringender sein«¹⁵.

Der sicher nicht leichte Anfang führte tatsächlich zu einer Entwicklung, die man als glückbringend und verheißungsvoll ansehen darf, wenn man an das Wachstum und an die Ausdehnung der Gemeinschaft denkt. Im Mutterhaus wurde 1858 für alte und gebrechliche Menschen eine Pensionsanstalt eröffnet (St. Lazarus) – unter den Pensionären war eine Franziskanerin von St. Ludwig, die zu ihrer großen Freude wieder ein Ordenskleid erhielt, 1860 als 95jährige starb–, dazu kam 1860 ein Pensionat für Mädchen zur Erlernung des Haushalts. Es heißt in einem Jahresbericht von Schwester Arcadia Scholl:

»Bald nach Entstehen des Mutterhauses wurden wir öfters von bürgerlichen Familien ersucht, ihre Töchter zur Erlernung aller weiblichen Arbeiten aufzunehmen, da in den bestehenden Instituten des Landes, weil mehr für Töchter höherer Stände eingerichtet, hiezu wenig Gelegenheit geboten wurde«¹⁶.

Daraus entwickelte sich die erste Haushaltungsschule. 1869 wurde eine Anstalt für schwachsinnige und verkrüppelte Kinder eröffnet und 1872 die Anstalt zum Guten Hirten für gefährdete Mädchen und Frauen.

Auch die Pflege der Geisteskranken ist der Gemeinschaft schon bald nach ihrer Gründung zugewachsen. Es heißt in unserer Chronik:

»Eigentümlich war es, daß einige Geisteskranke aus benachbarten Ortschaften ihrer Familie entliefen, ins Mutterhaus kamen und selbst um Aufnahme baten, wodurch sich nach und nach der Gedanke nahelegte, für solche Unglücklichen ein eigenes Asyl zu gründen, da es bisher im Lande an einer katholischen Irrenanstalt mangelte. So wurde dieses Vorhaben mit allgemeinem Beifall aufgenommen und am 2. Juli 1860 der Grundstein dazu gelegt«¹⁷.

Die Geisteskranken wurden zunächst im Mutterhaus Gmünd aufgenommen bis 1864 eine Anstalt, St. Vinzenz in Gmünd, errichtet wurde. Sie erwies sich bald als zu klein und da die Pläne der Stadt keine Erweiterung zuließen, war die Ordensleitung gezwungen, an eine Verlegung in eine größere Einrichtung zu denken und entsprechende Schritte zu unternehmen. Zunächst dachte man an Neresheim und man nahm Kontakt auf mit dem Fürst von Thurn und Taxis. Der Fürst war bereit, das »Schloß« an die Kongregation zu verpachten, er wollte jedoch unter keinen Umständen, daß Geisteskranke darin untergebracht werden. Auch die von ihm in Aussicht gestellte Unterbringung in Obermarchtal zerschlug sich. Die Aufmerksamkeit richtete sich immer mehr auf Rottweil/Rottenmünster. Die Durchführung dieser Pläne war jedoch mit immensen Schwierigkeiten verbunden: Das ehemalige Zisterzienserinnen-Kloster war sehr heruntergekommen, die Kirche diente als Magazin für die Saline, die einzelnen Gebäude waren von der baulichen Substanz her schlecht und wenig geeignet für

15 Chronik, Archiv Kloster Untermarkt.

16 Archiv Kloster Untermarkt.

17 Chronik, Archiv Kloster Untermarkt.

ein Krankenhaus, so daß mit umfangreichen Um- und Neubauten gerechnet werden mußte. Die Ordensleitung beschloß trotzdem, Rottenmünster zu erwerben. Nachdem die Finanzverwaltung in Stuttgart zu einem Verkauf bereit war, mußte eine Reihe von Genehmigungen eingeholt werden. Die Finanzierung war für die Gemeinschaft eine ungeheure Belastung. Der ganze Besitz der Kongregation wurde verpfändet. Duttenhofer in Rottweil, die Firma Mauser in Oberndorf und Heinemann in Köln leisteten Bürgschaft für einen Kredit in Höhe von 300 000 Mark. Nach dreijähriger Bauzeit konnte am 18. Oktober 1898 die Kirche mit einem feierlichen Gottesdienst wieder eröffnet werden und drei Wochen später wurden die 93 Kranken in einem Sonderzug von Schwäbisch Gmünd nach Rottenmünster gebracht. Heute hat das Krankenhaus Rottenmünster 840 Betten und gliedert sich in:

Akute Psychiatrie
Langzeittherapie und Rehabilitation
Geronto-Psychiatrie
Suchtkrankheiten
Neurologie
Ambulanz für Neurologie und Psychiatrie

mit den dazu nötigen medizinisch-technischen Einrichtungen und zahlreichen therapeutischen Angeboten. Angeschlossen ist dem Krankenhaus eine Schule für Krankenpflege und Krankenpflegehilfe mit über 100 Ausbildungsplätzen.

Taubstummenschule 1869

Der Anstoß, der zur Gründung einer Taubstummenschule führte, ging von evangelischer Seite aus. Stadtpfarrer Wagner, der zugleich Vorstand der evangelischen Taubstummenanstalt war, brachte dieses Anliegen 1862 der Ordensleitung vor. Über die Gründung berichtet unsere Chronik:

»Die Sache wurde der königlichen Kommission für Erziehungshäuser und im März 1865 der württembergischen Ständekammer vorgelegt, und nachdem das Ministerium über die Tüchtigkeit der Ordenspersonen für Unterricht und Erziehung hinlänglich überzeugt war, wurden durch die königliche Kommission für Erziehungshäuser Bedingungen und Bestimmungen zur Gründung einer solchen Anstalt bezeichnet, welche von den Ordensobern, Superior Khuen und Frau Mutter Arcadia Scholl unter dem 17. Juni 1868 angenommen und unterzeichnet wurden«¹⁸.

Die Schule wurde zunächst in einem gemieteten Haus eröffnet, im November 1869 wurde die Private Gehörlosenschule St. Josef, Schwäbisch Gmünd, eröffnet. Der neunklassigen Grund- und Hauptschule wurde 1929 eine Lehrwerkstätte für Damen- und Wäscheschneiderinnen, eine Berufsschule, ein Mädchen- und Altenheim für Hörgeschädigte und 1930 ein Kindergarten für hörgeschädigte Kinder angegliedert.

Haushaltungsschulen, Nähschulen

sind aus einer aktuellen Not heraus entstanden. Im Zuge der Landflucht suchten viele Mädchen und junge Frauen als Haushaltshilfe oder in Fabriken Arbeit in der Stadt. 1860 wurde in Gmünd ein Pensionat eröffnet zur Erlernung des Haushalts. Auch in anderen Städten wurde die Bitte an die Schwestern herangetragen, Koch- und Nähkurse zu erteilen, Fabrikanten forderten Schwestern an zur Betreuung der Arbeiterinnen in Wohnheimen (Andelfingen, Wangen).

18 Chronik, Archiv Kloster Untermarchtal.

Heim- und Volksschulen

Als 1858 die Rettungsanstalt Gundelsheim (Mulfingen) eine Filiale vom Mutterhaus Gmünd wurde, sollten die Schwestern auch den Bereich Unterricht und Erziehung übernehmen. Es wurden Lehrerinnen ausgebildet, die zunächst in den Rettungsanstalten und Kinderheimen, nämlich in Gundelsheim/Mulfingen, in der Piuspflege Oggelsbeuren, in der Annapflege Leutkirch, im Elisabethenheim Schönebürg, unterrichteten. Über deren Tätigkeit heißt es in einem Chronikbericht:

»Überall hielten sie gute Disziplin und überraschten durch Erziehungs- und Unterrichtserfolge. Nicht selten begehrten auch Land- und Stadtschulen klösterliche Lehrerinnen, die das Mutterhaus gerne stellte, soweit ausgebildete Kräfte zur Verfügung standen«¹⁹.

In folgenden Gemeinden waren Schwestern bis zum Verbot im Dritten Reich in Schulen eingesetzt: Böhmenkirch 1863, Buchau 1863, Weingarten 1863, Wangen 1863, Aulendorf 1867, Ödheim 1872, in Zeil (Unterricht der Kinder der fürstlichen Familie, später Dorfschule in Zeil).

Diese Tätigkeit wurde auch in katholischen Kreisen nicht überall mit Wohlwollen aufgenommen. Regens Joseph Mast, der zugleich Superior bei den Schulschwestern in Rottenburg war, schrieb nach Rom, um diese Tätigkeit zu unterbinden²⁰ und an Prälat Franz Joseph Schwarz: »Ich bin unzufrieden mit den Barmherzigen Schwestern ... Mit ihrem Pensionat für junge Personen, die angeblich für die Haushaltung gebildet werden sollen, mögen sie doch nicht weiter gehen, als sie bereits gegangen sind. Wenn Sie als mein Freund hiefür, ohne mich zu nennen, ein scharfes Wort sprechen, bin ich zufrieden und Ihnen dankbar ... Ohne Abgrenzung der Gebiete gibt es in einem solchen Krähwinkelstaat immer unangenehme Reibungen«²¹.

Der Abgeordnete Freiherr von Gemmingen, der spätere Präsident des Evangelischen Konsistoriums, kam am 4. Mai 1875 im Landtag auch auf die Barmherzigen Schwestern zu sprechen, sie seien zwar staatlich zugelassen, aber sie hätten ihre Tätigkeit auch auf den Unterricht und die Erziehung der Jugend ausgedehnt, auf 48 Stationen würden 140–150 Schwestern in der Schule verwendet. Die Schwestern könnten jedoch nicht die geeigneten Lehrerinnen für die Jugend sein, weil sie Gelübde abgelegt, eine weltfremde klösterliche Ausbildung genossen und zu wenig Föhlung mit den Familien und bürgerlichen Leben hätten und von auswärtigen kirchlichen Obern abhängig seien. Wenn sie in stärkerem Maße in der Schule verwendet würden, sei damit die Gefahr verbunden, daß sie willige Werkzeuge einer extremen kirchlichen Gesinnung und Richtung würden und zur Störung des konfessionellen Friedens beitragen könnten²².

Zur Arbeit im Kindergarten

»Gott liebt die bescheidenen Anfänge.« Dieses Wort des heiligen Vinzenz hat sich bewahrt, wenn man an den Anfang der verschiedenen Tätigkeitsbereiche unserer Gemeinschaft denkt. Über die Aufnahme der Tätigkeit in Kinderschulen berichtet die Chronik 1855:

»Es wurde eine Kleinkinderschule angefangen, wozu wir die Räume im anstoßenden Waisenhaus erhielten. Ebenso wurde der Unterricht in französischer Sprache und in der

19 Chronik, Archiv Kloster Untermarchtal.

20 Vgl. Historisch-politische Blätter 63, 1863, 424.

21 August HAGEN, Die Genossenschaft der Barmherzigen Schwestern zu Untermarchtal. Hundert Jahre Vinzentinerinnen in der Diözese Rottenburg-Stuttgart 1958, 33f.

22 Vgl. HAGEN 34f.

weiblichen Handarbeit eingeführt. In der Nähe des Spitals wurde ein kleiner Garten in der Ledergasse gemietet, wohin bei gutem Wetter die kleinen Kinder mehrere Stunden am Tag geführt wurden«²³.

Der Kindergarten in Schwäbisch Gmünd war damals der erste, der von Ordensschwestern geführt wurde und der neunte katholische Kindergarten im Königreich Württemberg, auf evangelischer Seite gab es bereits mehrere. Ein paar Jahre nach der Eröffnung konnte die Kinderschule in Schwäbisch Gmünd in einem kongregationseigenen Haus untergebracht werden. Verschiedene Gemeinden forderten in der darauffolgenden Zeit Schwestern für die Kindergartenarbeit an, zunächst dort, wo bereits Schwestern in Spitälern tätig waren (Rottweil, Weingarten ...), in der unmittelbaren Umgebung von Schwäbisch Gmünd und bereits bestehenden Niederlassungen. Bis zum Jahr 1900 waren es über 70 Kindergärten, in denen Schwestern unserer Gemeinschaft tätig waren. Bei diesen Neugründungen handelte es sich meist um Filialen mit drei Schwestern, die im Kindergarten, in der Gemeindefürsorge und im Handarbeitsunterricht eingesetzt waren. Im Jahre 1902 berichtet die Chronik: »Diese Woche wird der erste Kinderschulkurs in St. Loreto, Schwäbisch Gmünd, eröffnet mit der Einführung der neuen Methode«.

Nachdem die Geisteskranken nach Rottenmünster verlegt wurden, wurde das ehemalige St. Vinzenz zur Ausbildungsstätte St. Loreto umgebaut, in das 1899 die Haushaltungsschule des Mutterhauses und das private Lehrerinnenseminar Einzug hielt. Die damalige Generaloberin, Schwester Margarita Linder (Generaloberin von 1893–1918), war sehr aufgeschlossen für die Arbeit im Kindergarten und berief Frau Professor Wilhelmine Keppler (Schwägerin von Bischof Keppler und Schwester Friederike Keppler, Oberin des Marienhospitals) nach Schwäbisch Gmünd zur Ausbildung der Schwestern und Kandidatinnen. Frau Professor Keppler kam aus den USA und leitete dort ein Fröbel-Seminar und war Präsidentin der Kindergartenassociation im Staat Süd-Carolina. In den Gmünder Schulnachrichten von 1902 heißt es:

»Wir haben von einer interessanten pädagogischen Unternehmung aus Schwäbisch Gmünd zu berichten. Schon seit einiger Zeit hat Frau Professor Wilhelmine Keppler, eine geborene Amerikanerin, in der Kleinkinderschule der Barmherzigen Schwestern von St. Loreto (dem früheren St. Vinzenz) den ausgezeichneten Handfertigkeitsunterricht eingeführt, welcher in englisch-amerikanischen Kindergärten üblich ist. ... Unser Berichterstatter, welcher mit den besten Kleinkinderschulen in Norddeutschland, Thüringen und der Schweiz wohlbekannt ist, und dem man wohl ein Urteil zutrauen darf, versicherte uns, daß diese Arbeiten und Arbeitsmethoden ihm außergewöhnlich gefallen haben. Frau Professor Keppler hat schon eine Anzahl von Barmherzigen Schwestern in ihrem System ausgebildet und am Montag, dem 9. Juni, die damit erzielten Erfolge einer Versammlung von Geistlichen und Lehrern vorgeführt, zu welcher auch Herr Regierungsrat Dr. Wahl von Stuttgart herbeigekommen war. Derselbe hat am Schluß der wohl gelungenen Aufführung sowohl dem System selbst als auch den persönlichen Leistungen und Erfolgen der Frau Professor Keppler seine unbedingte Anerkennung ausgesprochen«²³.

Am 29. September 1902 wurde der neuerbaute Kindergarten St. Paul eröffnet und Kurse nach der Fröbel-Methode für Kinderpflegerinnen angeboten. Im Jahr 1918 konnte das Kindergärtnerinnenseminar als erste katholische Ausbildungsstätte der Diözese eröffnet werden. Das Institut für sozialpädagogische Berufe hat heute 180 Ausbildungsplätze, Träger der Einrichtung ist die Diözese, der Caritasverband und unsere Gemeinschaft, die seit 1971 eine GmbH bilden. Bis heute ist die Arbeit am vorschulpflichtigen Kind ein Schwerpunkt in der Tätigkeit unserer Gemeinschaft. Derzeit sind Schwestern unserer Gemeinschaft in 52 Kindergärten eingesetzt, 2 Kindergärten und ein Schülerhort sind in eigener Trägerschaft.

23 Archiv Kloster Untermarktal.

Gemeindekrankenpflege

In Schwäbisch Gmünd begann nicht nur die Arbeit im Kindergarten, bei den Gehörlosen, Behinderten und Geisteskranken. In dieser Stadt waren auch die Schwestern erstmals in der Gemeindekrankenpflege tätig, und zwar seit 1862. Das Mutterhaus in Straßburg, mit dem die Obern in Schwäbisch Gmünd auch nach der Trennung in engem Kontakt standen, sprach sich zunächst gegen diese Tätigkeit aus. Doch auf Bitten des Bischofs und aufgrund verschiedener Anfragen von Gemeinden wurden Schwestern für diesen Dienst bereitgestellt, denn man sah darin einen genuinen vinzentinischen Auftrag. Auf Wunsch des Bischofs wurden 1862 Schwestern aus Ingenbohl und Menzingen, die vor allem in Gemeinden des Oberlands in der Hauskrankenpflege tätig waren, zurückgezogen. An ihre Stelle traten Schwestern aus diözesanen Mutterhäusern. Uniformierungspläne für die im Land ansässigen Schwesternkongregationen gab es seit 1854. Am 3. Oktober 1855 legte der Kultusminister Karl Eberhard von Wächter-Spittler Bischof Lipp den Gedanken nahe, die Schwesternvereine von Ehingen und Steinbach dem Gmünder Mutterhaus als Filialen unterzuordnen.

Rückblickend läßt sich sagen, die Schwestern haben neue Aufgaben nicht gesucht, sondern sich ihnen gestellt. Dazu ein paar Zitate aus Jahresberichten und Chroniken:

»Für die ambulante Krankenpflege im ganzen Lande wurden seitens der Geistlichen und der Ärzte immer mehr Schwestern verlangt, namentlich, wo es sich um ansteckende und ekelerregende Krankheiten handelte.«

»Auf den ersten Hilferuf der von der Cholera bedrängten Stadt Heilbronn eilten sofort fünf Schwestern dorthin, um acht Wochen lang zusammen mit den Diakonissen die Kranken und Sterbenden zu pflegen.«

»In den Jahren 1863–1865 beunruhigten die gefürchteten Pocken die Gmünder Bevölkerung. In ihrer Not nahmen die einzelnen Familien zu den Schwestern ihre Zuflucht, und das Mutterhaus sandte Hilfe, soweit es die beschränkte Schwesternzahl zuließ. Für schwere Fälle verordnete die Stadtverwaltung die Unterbringung im alten Siechenhaus St. Katharina. Dort wurden Kranke und Schwestern von der Öffentlichkeit abgesondert und eingeschlossen, 1863 nur einige Wochen, 1864 und 1865 aber 8–10 Wochen. Das Mutterhaus sandte das Essen, das an einem bestimmten Fenster abgestellt und von den Schwestern in Empfang genommen wurde, ohne daß sie in Berührung mit der Essensträgerin kamen. Bei der Pflege einer Pockenkranken in der Stadt erhielt Schwester Luitgard eine überaus gefährliche Ansteckung. Ihre kräftige Natur aber behielt die Oberhand, und genesen von der schweren Krankheit stellte sie ihre Kraft wieder in den Dienst der Pockenkranken.«

»In Buchau waren Katholiken und Juden in gleicher Weise um eine Schwesternstation besorgt gewesen und hatten die nötigen Mittel zur ärmlichen Einrichtung aufgebracht. Im Februar 1862 geleitete Frau Mutter Arcadia zwei Schwestern nach Buchau und schon im Sommer hatten die beiden Schwestern in der Typhuskrankenpflege vollauf zu tun. Besonders heftig grassierte die gefürchtete Krankheit unter der jüdischen Bevölkerung. Die geforderten Leistungen überstiegen die Kräfte der Schwestern. Im August starb die gute, treubesorgte Schwester Aloysia. Eine junge Schwester, die erst sechs Wochen eingekleidet war, füllte die Lücke aus, wenige Wochen später erlag auch sie dieser Krankheit.«

»In Berlichingen lagen wohl 200 Personen krank an Typhus. Eine Krankenpflegestation fehlte, und so ging man das Mutterhaus in Gmünd um zwei Schwestern an. Länger als drei Monate harrten sie unter größten Anstrengungen und Opfern aus, bis die Epidemie erloschen war. Geschwächt und ermüdet kehrten die Schwestern ins Mutterhaus zurück, ohne von der verheerenden Krankheit angesteckt worden zu sein«²⁴.

Soweit Zitate aus verschiedenen Chronik- und Jahresberichten.

Zur Entwicklung der Gemeindefrankenpflege, die auch heute einen Schwerpunkt in der Tätigkeit unserer Gemeinschaft bildet, einige Zahlen:

1862: 1. Krankenpflegestation in Schwäbisch Gmünd

1886: 51

1900: 70

1928: 171

1986: 54 Sozial- bzw. Gemeindefrankenpflegestationen

Marienhospital Stuttgart

Am 30. Januar 1866 kamen zwei Schwestern in die Gemeindefrankenpflege nach Stuttgart. Der Anfang dort war sehr hart. Die beiden Schwestern schrieben über die erste Zeit: »Auf den Straßen mußten wir allerlei Schimpfreden von Groß und Klein ertragen. Eines Tages sagte mir eine protestantische Kranke: »Ich muß ihnen gestehen, daß ich durch Sie eine bessere Ansicht von der katholischen Kirche erhalten habe. Es muß doch manches nicht wahr sein, was man uns in der Schule von der katholischen Kirche gesagt hat.« Sie fragte mich über mehreres, über die Verehrung der Mutter Gottes und der Heiligen, über die Beichte, über das Gebet für die Verstorbenen, über den Ablass. Ich habe ihr alles einfach und bündig erklärt, worüber sie sehr befriedigt war. So brachte man uns bald nicht nur von der katholischen Bevölkerung Vertrauen entgegen«²⁵. Im Jahre 1875 konnten die Schwestern in ein eigenes Haus einziehen, in dem sie bis 15 Kranke aufnehmen konnten. Bei der großen Nachfrage und den Bedürfnissen einer wachsenden Großstadt erwies sich dieses Beleg-Krankenhaus von Anfang an als viel zu klein. Abhelfen konnte nur ein neues großes Krankenhaus, das jedoch die finanziellen Möglichkeiten der Kongregation weit überstieg. Es brauchte ein maßloses Gottvertrauen und einen Wagemut ohne Grenzen, daß sich die Generaloberin Arcadia Scholl und Superior Joseph Eisenbarth (Superior von 1878–1898) zu einem Neubau entschlossen. Eine Werbearbeit ohnegleichen, ein Aktionskomitee unter der Leitung von Fürst Waldburg-Zeil, Konzerte zugunsten des Baus, Spendenaufrufe, Lotterien und Bazare, Hoftheater und Militärorchester wurden organisiert, der Hof selbst beteiligte sich. All dies, zusammen mit einer öffentlichen Anleihe, erbrachte 390 000 Goldmark. Es gab allerdings auch andere Stimmen, z. B. Heft 4 der »Brackenheimer Flugschriften« mit dem Titel »Was ist mit den Barmherzigen Schwestern und dem Spital« oder Heft VII der »Mitteilungen über die konfessionellen Verhältnisse Württembergs«. In einer Flugschrift aus dem Steinkopf Verlag Stuttgart heißt es u. a.: »Zurückführung der Protestanten in den Schoß der »alleinseligmachenden« Kirche, das ist der Gedanke, welcher gegenwärtig alle Maßnahmen dieser Kirche beherrscht. Diesem Zweck müssen auch die in protestantischen Städten errichteten katholischen Spitäler, müssen die Barmherzigen Schwestern dienen. Man wird sich ja vorerst hüten, in massiver, plumper Weise in den Spitälern Ketzerbekehrung zu treiben. Zunächst sollen die Barmherzigen Schwestern nur durch ihren Dienst die Gemüter für sich einnehmen. Daß sie aber auch fanatische Bekehrungsversuche nicht scheuen, darüber liegen z. B. aus Metz, aus Teschen in Österreich-Schlesien, aus Potsdam, aus Bremen gerichtlich beglaubigte Protokolle vor, welche die in solchen Fällen römischerseits beliebte Ablehnung in eigentümlichem Licht darstellen ...«

Es werden dann Beispiele der Proselytenmacherei angeführt, bezeichnenderweise stammt keines aus dem süddeutschen Raum. Gegen Schluß heißt es dann: »Auf die Vermehrung des römischen Einflusses in dem evangelischen Volk unsrer Stadt ist dies Krankenhaus berechnet, und wir Evangelischen sollen mithelfen an dieser Schädigung unsrer Kirche«²⁶!

25 Chronik, Archiv Kloster Untermarchtal.

26 Archiv Kloster Untermarchtal.

Nach vielen Schwierigkeiten konnte im Jahr 1890 das Krankenhaus in Anwesenheit von Königin Olga eingeweiht werden. Zur Entwicklung des Krankenhauses wieder ein paar statistische Zahlen:

1890: 90 Betten, 562 Patienten im Jahr, 30 Schwestern, 2 Ärzte

1900: 240 Betten, 2223 Patienten

1928: 450 Betten, 267 Schwestern und Mitarbeiter, 12 Ärzte

1985: 627 Betten, 18000 Patienten, 1120 Beschäftigte, 121 Ärzte

Der Pflegesatz wurde 1948 von 5,40 auf 7,20 DM erhöht. 1985 betrug er: 252,91 DM.

Übersiedlung nach Untermarchtal

Dreißig Jahre nach der Eröffnung des Mutterhauses stand die Gemeinschaft bereits in einem breitgefächerten Bereich sozial-caritativer Dienste. Durch das schnelle und zahlenmäßig starke Aufblühen der Gemeinschaft wurde die Raumnot im Mutterhaus in Schwäbisch Gmünd von Jahr zu Jahr drückender. Erweiterungen waren wegen der Lage im Stadtkern nicht möglich. Im Jahr 1883 schrieb Superior Josef Eisenbarth an das Bischöfliche Ordinariat:

»Bei dem steten Wachstum der Genossenschaft erweisen sich die Räume des Mutterhauses immer mehr als unzulänglich, und es ist der Bau eines neuen Mutterhauses ernstlich ins Auge zu fassen«²⁷.

Zunächst dachte man an einen Neubau in Schwäbisch Gmünd. Doch dann ergab sich eine andere Möglichkeit. Franz Joseph Linder aus Rottweil stand in engem Kontakt mit dem Mutterhaus in Gmünd. Auf seine Initiative hin kamen 1854 Schwestern aus Straßburg in das Rottweiler Spital, seine Tochter, Josephine Linder, war seit 1868 Barmherzige Schwester. Im Jahr 1886 hatte Linder das ehemalige Ritter- und Jagdschloß der Herren von Speth in Untermarchtal gekauft und der Kongregation zur Verfügung gestellt. Es waren verschiedene Gründe, die eine Verlegung des Mutterhauses nach Untermarchtal nahelegten. Im September 1891 zog die Leitung der Kongregation, das Postulat und Noviziat in das neue Mutterhaus in Untermarchtal. Die Gemeinschaft zählte damals mehr als 600 Schwestern, darunter waren 56 Novizinnen. Im Jahre 1893 wurde Schwester Margarita Linder zur 3. Generaloberin gewählt. Unter ihrer Amtszeit (1893–1918) hat sich das ehemalige Jagdschloß zu einer Klosteranlage entwickelt mit Klosterkirche, Noviziatsgebäude, Exerzitienhaus, Schwesternkrankenhaus und Altenheim, Wirtschaftsgebäude.

Zur weiteren Ausdehnung der Gemeinschaft bis zum Ende des 2. Weltkriegs ein paar Zahlen:

Jahr	Niederlassungen	Profess-schwestern	Novizinnen
1900	70	850	
1908	114	1030	136
1918	168	1508	153
1925		1719	82
1935	230	1902	46
1945	240	1821	6

27 Archiv Kloster Untermarchtal.

Die Zeit des Nationalsozialismus und des 2. Weltkriegs

Von den Vertretern des 3. Reiches war weder Anerkennung noch Toleranz zu erwarten. Die Schwestern galten als »politisch unzuverlässig, gesinnungsmäßig lebensfeindlich, biologisch unproduktiv und als eifrige Vertreter der katholischen Kirche«²⁸. Die äußeren Schwierigkeiten haben jedoch zur Stabilität beigetragen. Einige Daten und Beispiele zur Verdeutlichung der Schwierigkeiten während dieser Zeit:

Im Marienhospital wurden bereits 1933 nicht-arische Ärzte an der Berufsausübung gehindert, in öffentlicher Fürsorge stehende Kranke wurden in städtische Häuser verlegt, so standen Abteilungen für einige Zeit leer. Das Krankenhaus mußte zu Beginn des Krieges 20 NS-Schwwestern mit eigener Führerin zur Ableistung eines praktischen Jahres aufnehmen. Wie die anderen Einrichtungen der Kongregation wurde das Krankenhaus mit empfindlichen Steuern belegt, 1943 waren es 483 000 RM.

Das psychiatrische Krankenhaus Rottenmünster erhielt am 29. Januar 1940 vom Reichsministerium die Anordnung, niemanden mehr zu entlassen, die sogenannten Staatspfleglinge zu verlegen. Bei der Leitung des Hauses wurde eine Verlegung in staatliche psychiatrische Anstalten vorgetäuscht. Doch bald trafen die ersten Todesnachrichten ein. Durch folgende Maßnahmen verhinderten Ärzte und Schwestern den Abtransport von weiteren Kranken in die Vernichtungslager:

- Kranke, vor allem Staatspfleglinge wurden zu Pensionären gemacht, oder in kleinen Schwesternstationen, bei Angehörigen und Bekannten der Schwestern untergebracht.
- Krankengeschichten wurden gefälscht und die Diagnose so verändert, daß eine Meldung nicht nötig war, oder eine Entlassung pro forma erfolgen konnte.
- Es wurden geheime Krankenstationen eröffnet (z. B. im Ökonomiegebäude von Rottenmünster) und von der Außenwelt völlig abgeschlossen.

Dem mutigen Eingreifen der Krankenhausleitung, der Ärzte und der Schwestern ist es zu verdanken, daß Rottenmünster von allen psychiatrischen Krankenhäusern vergleichbarer Größe am wenigsten Opfer zu beklagen hatte. Es wurden über 600 Kranke vor dem Tod in Vernichtungslagern bewahrt²⁹.

Reservelazarette und Lager für Volksdeutsche wurden eingerichtet in: Rottenmünster, im Marienhospital Stuttgart, in zwei Kurheimen: Bad Ditzenbach und Wildbad, in der Gehörlosenschule St. Josef, im Töchterinstitut St. Loreto in Schwäbisch Gmünd, im Mutterhaus und Schwesternaltenheim in Untermarchtal.

- Bei Kriegsausbruch mußte die Ordensleitung eine Liste mit den Namen der Krankenschwestern einreichen, die zum Einsatz in Lazaretten jederzeit einberufen werden konnten.
- In Kindergärten mußten die Schwestern teilweise trotz entschiedenen Eintretens der Eltern NS-Schwwestern weichen.
- Schulen in eigener Trägerschaft wurden wegen staatsfeindlicher Einstellung geschlossen, aus öffentlichen Schulen wurden die Schwestern wegen »politischer Unzuverlässigkeit« zurückgezogen.
- Am 8. Juli 1941 wurde der gesamte Besitz der Kongregation beschlagnahmt, alle Bankkonten wurden gesperrt.
- Durch eine Verfügung der Geheimen Staatspolizei wurde die Gemeinschaft am 25. Februar 1942 enteignet.
- Anfang Juni 1942 wurde ein Prozeß gegen das Kloster geführt, 5 Schwestern wurden zu Gefängnisstrafen verurteilt mit der Begründung, gegen die Kriegswirtschaftsführung ver-

28 HAGEN 97.

29 Hermann TÜCHLE, Die Barmherzigen Schwestern von Untermarchtal. Zur 125jährigen Tätigkeit der Vinzentinerinnen im Bistum Rottenburg–Stuttgart, Ostfildern 1983, 121.

stoßen zu haben. Lebensmittel seien der Ernährung des Volkes widerrechtlich entzogen worden. (Die Schwestern ließen den im Mutterhaus einquartieren 2000 Volksdeutschen, Kriegsgefangenen und Verwundeten Gemüse, Eier und Fleisch aus der Klosterökonomie zukommen).

Erst im Jahr 1948 erklärte das Landgericht Ravensburg die Enteignung für nichtig und im Juli 1953 erfolgte die Tilgung aus dem Strafregister und die Abgabe einer juristischen Ehrenerklärung für die Kongregation.

Die Zeit nach dem 2. Weltkrieg

Seit 1933 konnten die Neueintritte nicht mehr die Todesfälle ausgleichen. Trotz der rückläufigen Schwesternzahl wurden neue Aufgaben übernommen. In den vergangenen 25 Jahren kam die Aufgabe an alten Menschen stärker auf uns zu. Neben der offenen Altenhilfe haben wir 3 Altenheime in eigener Trägerschaft mit insgesamt 686 Betten.

Mit der religiösen Bildungsarbeit wurde bereits am Ende des vorigen Jahrhunderts begonnen. Man sah darin eine vinzentinische Aufgabe, denn Vinzenz von Paul hat sich nicht nur auf dem Gebiet der Caritas große Verdienste erworben, er war auch der Erneuerer des religiösen Lebens in Frankreich. Heute liegt auch ein Schwerpunkt in den Angeboten für junge Menschen. Neben Besinnungstagen und Exerzitien sind es vor allem die Sternwallfahrt und der Jugendtag, die der Lebensorientierung aus dem Glauben dienen.

Mission

Ende der 50er Jahre wurde die Bitte wiederholt an uns herangetragen, Missionare nicht nur finanziell zu unterstützen, sondern Schwestern in die Mission zu entsenden. Dies geschah im Oktober 1960. Heute arbeiten 15 europäische Schwestern auf 6 Missionsstationen in Tanzania. 1980 haben die ersten afrikanischen Schwestern Profefß abgelegt. Die im Aufbau begriffene afrikanische Schwesterngemeinschaft zählt

47 Profefßschwestern	20 Postulantinnen
26 Novizschwestern	30 Kandidatinnen

Schwerpunkte in der Tätigkeit der Mission sind:

die Arbeit im Hospital,
Haushaltungsschulen, Frauenbildungsarbeit,
Katechese,
Kindergartenarbeit,

Sorge um Behinderte, zur Zeit wird in Songea eine Gehörlosenschule gebaut.

Tanzania gehört zu den ärmsten Ländern der Erde. Das staatliche Gesundheitswesen liegt im argen. Es gibt kaum Medikamente. Lebensnotwendige Dinge fehlen und sind kaum zu kaufen, die Korruption blüht. Sehr hoch ist die Kindersterblichkeit. Priester und Katechisten leben am Rande des Existenzminimums. Hier zu helfen ist ein vordringliches Anliegen der Mission. Darüber hinaus geht es darum, zum Aufbau und zur Eigenständigkeit der Kirche Afrikas beizutragen durch das Zeugnis des Glaubens und durch mitmenschliche Solidarität und Hilfsbereitschaft.

Zum Schluß wieder ein paar statistische Zahlen, die etwas das Wirken der Schwestern in der Mission verdeutlichen. Im Jahr 1985 waren es:

6425 Geburten in 5 Hospitälern
43 113 Patienten in stationärer Behandlung (452 Betten)
288 246 Patienten in ambulanter Behandlung
117 472 schwangere Frauen und Mütter kamen zur Beratung

Inneres Wachstum und Leben der Gemeinschaft

Geschichtsdaten, statistische Zahlen sagen etwas aus über die Entstehung und Entwicklung einer Gemeinschaft, an ihnen ist jedoch nicht ablesbar, wovon eine Gemeinschaft lebt. Vielleicht läßt sich dies am ehesten durch ein Bild verdeutlichen. Es war ein junger, lebenskräftiger Trieb, der in der Mitte des vorigen Jahrhunderts von Straßburg nach Schwäbisch Gmünd verpflanzt wurde. Der Boden, das Klima waren günstig, die junge Pflanze konnte trotz manchen Sturms Wurzel fassen, wachsen und gedeihen. Die Kraft, aus der die Schwestern gelebt haben, war das vinzentinische Erbe, das in der Straßburger Gemeinschaft sehr lebendig war. Wir haben in unserem Archiv viele Briefe aus der Zeit der Gründung, Nachschriften von Exerzitienvorträgen, handgeschriebene Abschriften und Erläuterungen zur Regel, Unterrichtsaufzeichnungen zur fachlichen und spirituellen Bildung der Postulantinnen und Novizinnen. In all dem kommt zum Ausdruck, daß auf die religiöse Bildung und Formung großer Wert gelegt wurde. Vor allem in den ersten Jahren nach der Profess – das beweist der rege Briefwechsel – erfuhren die Schwestern eine intensive Begleitung. Wie ein roter Faden zieht sich durch die Geschichte unserer Gemeinschaft der zentrale Gedanke vinzentinischer Spiritualität: Gott ist Liebe, Erbarmen ist sein innerstes Geheimnis. Davon war Vinzenz von Paul betroffen, er sagte den ersten Schwestern: »Das ist eure Sendung, Armen und Kranken menschengewordene Gottesgüte zu sein.« Jesus Christus war für ihn die Inkarnation des göttlichen Erbarmens. In seiner Menschwerdung hat er sich in die Not und das menschliche Elend hineingebunden, seine Passion geht weiter in allen, die leiden. Seine Sendung führt er weiter in allen, die das Erbarmen Gottes sichtbar und erfahrbar machen in der Hinwendung zum Nächsten.

Die 1. Generaloberin, Schwester Arcadia Scholl, sagte in einer wöchentlichen Unterweisung den Schwestern: »Ihr Beruf und Ihre Berufung ist die Übung der Liebe. Sie hat zwei Seiten, die sich ergänzen und zusammengehören. Die eine betrifft Gott, mit ihm sind Sie durch das Gebet vereinigt, die andere vereinigt Sie durch die Werke der Barmherzigkeit mit dem Nächsten. Die Beschäftigung der Martha und die Beschäftigung der Maria haben ein Ziel: die Liebe. Sie hilft Ihnen nicht bloß, einzelne Bedürfnisse der Kranken zu befriedigen, sondern sich ihrer ganzen Bedürftigkeit anzunehmen«³⁰. Wenn man diesen Gedanken weiterführt, dann heißt das, daß nicht nur einzelne Fähigkeiten, nicht nur die Kraft der Hände in den Dienst der andern gestellt werden, sondern auch die Kraft des Herzens und des Glaubens. Die Not und die Aufgaben haben sich in der fast 130jährigen Geschichte unserer Gemeinschaft geändert, nicht aber diese Grundhaltung, aus der Dienst erwächst. Das Gleichbleibende des Dienstes umschreibt die Synode mit den Worten: »Aus der Kraft der Liebe Christi haben Ordensleute seit Jahrhunderten Gottes- und Nächstenliebe gelebt. Sie haben sich den leiblichen und geistlichen Werken der Barmherzigkeit hingegeben, längst bevor unser Sozialwesen organisiert wurde. Aus dem Glauben befähigt, bringen Ordensleute ihre ganze Person ins Spiel im heilenden, schützenden, betenden und versöhnenden Dienst gerade an den geringsten Schwestern und Brüdern (vgl. Mt 25,40)«³¹.

Fazit der Betrachtung der Geschichte unserer Gemeinschaft ist auch die Erkenntnis:

»Gott wird denen seine Hilfe nicht versagen, die auf ihn hoffen und sich für seine Sache einsetzen. Er versäumt nie, das Seine zu tun, wenn wir das unsere getan haben.«

Dieses Wort des hl. Vinzenz, mit dem ich schließen möchte, ist für uns heute Herausforderung und zuversichtliche Hoffnung in den Schwierigkeiten unserer Zeit.

30 Archiv Kloster Untermarchtal.

31 Beschlüsse der Diözesansynode Rottenburg–Stuttgart 1985/86. Weitergabe des Glaubens an die kommende Generation, hg. vom Bischöflichen Ordinariat Rottenburg, Ostfildern 1986, 198.